

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 129.

Donnerstag, den 6. Juni 1907.

22. Jahrgang.

LOKALES

Wiesbaden, den 5. Juni 1907.

Kurhaus. Die Kurverwaltung veranstaltet am nächsten Sonntag, den 9. Juni einen großen Illuminations-Abend im Kurpark und zwar im Abonnement.

Reichshallen-Theater. Als wir gestern in den Saal der Reichshallen eintraten, fanden wir ein schon fast überfülltes Haus, was sich bald bis zum letzten Platz füllte. Einigen mochten überaus durch diese Fülle mußten wir uns jedoch im Laufe des Abends überzeugen, daß dieselbe eine erklärliche und berechtigte Begründung fand in dem reichen und besonders interessanten Programm des Abends. Man muß dem Direktor Georg Breiling die Anerkennung aussprechen, daß er es auch diesmal verstanden hat, ein Ensemble zu gewinnen, das diesen starken Besuch verständlich macht. Die sonst als Alltagsnummern bezeichneten Künstler sind heute ein jeder Künstler und jede Künstlerin als eine Hauptnummer zu verzeichnen. Die Tänzerin Dea Silva, die Sängerinnen Krista Remani, Soubrette und Bella Deloni, die übrigens zum Verwechseln ähnlich sehen, wetteiferten durch ihre gut gewählten Nummern und nicht leicht ist die Entscheidung, welche von den dreien die beste war. Schließlich waren es alle drei die besten. Der Pupp als Künstler, der aus zerrissenen Lappen verschiedener Färbung interessante und wirkungsvolle Bilder auf die Tafel zaubert, ist neu und dürfte dadurch Interesse erregen. Dem Improvisator Paul Richard müssen wir einige Worte besonderer Anerkennung widmen. Auf diesem Gebiete ist es heute keine leichte Aufgabe, das Publikum dauernd zu fesseln und neue Verse zu schmieden. Er hat es jedoch verstanden, sowohl politische als auch sonst aktuelle Momente ins Treiben zu führen, so daß fast jeder Betrachter ein Schlag war. Auch er fand großen vollen Beifall. Ebenfalls die Jongleure Great Silveros mit ihren Stangen erregten neuen Variationen auf diesem verbrauchten Gebiete. Wenn nun zu all diesen Genüssen noch die Schlußnummer gerechnet werden kann, dann darf angenommen werden, daß allabendlich die Reichshallen überfüllt waren. Der Damen-Ringskampf bietet so reichen Stoff an Anregung, daß man sich versucht sieht, einem weiteren Kampfe beizumohnen. Abgesehen von dem hohen Interesse, welches 7 kräftig gebaute und kräftig starke Frauengestalten dem Auge schon so wie zu bieten, verfolgt man den Ringkampf selbst mit Gr- und Aufregung. Der erste Gang — welcher 25 Minuten währte — fand statt zwischen den Fräulein Amy Jaczke, Meisterkampfbildhauerin Schießen und Anna Josuit aus London. Mit der Feder den Kampf, die Gewandtheit, den Kampfesgeist und das Maß selbst zu schärfen, ist unmöglich! Das muß man sehen. — Der Kampf zwischen beiden wurde am Dienstag fortgesetzt. Nachher entschieden war der Ringkampf zwischen Fräulein Debra, von Rhein- und Karlruhe, wobei nach 6 Minuten Rhein- und Karlruhe die Teilnahme am Kampfe seitens der Zuschauer. Laut und aufgeregte Zwischenrufe begleiteten aufmunternd je eine der Kämpferinnen. Wir empfehlen unseren Lesern den Besuch der Reichshallen, da sie sicher dieselben sehr befriedigt wieder verlassen werden.

L. R. Rhein- und Taunusklub Wiesbaden. Nach der Lahn lautete die Lösung für die am verflochtenen Sonntag unternommene 6. diesjährige Wanderschaft. Die Stadt lag noch in tiefem Schlummer, als in früher Morgenstunde die Teilnehmer — es waren ihrer 97 — sich am Bahnhof begrüßten. Dort schnauzte die Dampflok durch das in Frühjahrschmuck drangende Land, den geeigneten goldenen Grund, dann immerzu der Lahn entlang, die bald breit und träge durch üppige Talgründe fließt, bald schmal und schäumend sich durch ihr enges Bettwindet, wobei am domiberragenden Limburg, am winkigen Kunkel, in dessen Nähe auf hohem Fels das König Konrad-Denkmal thront, an den Wurmbrücken Willmars, an zahlreichen Eisensteingraben und gewerblichen Anlagen, bis endlich von Station Braunfels aus die Wanderung begann. Bald war die Thermale und nach kurzer Stärkung dorten das hochge-

legene Schloß der Fürsten von Solms-Braunfels erreicht, das, bereits zweimal ein Haub der Flammen, in den Jahren 1886 bis 1892 mit großen Aufwendungen neu ausgebaut worden ist. Kriegerisch bliden die sechs Kanonen vom Schloßhof in die friedlichen Lande; weit schweift das Auge bis zum fernen Westerwald. Ein betrübter Cicerone führte die Schaulustigen mit salbungsvollen Erklärungen in den hohen Ritteraal. Wie dem modernen Empfinden das graue, rau- und lauffüßige und — bigotte Mittelalter hier entgegenkam! Allerhand Rüstungen, zum Teil noch aus den Kreuzzügen, mit Spuren der gefallenen kräftigen Hiebe, ausgegrabene römische Waffen, erbeutete Türkenfädel und gepaltene Schädel und sonst noch vieles gibt es hier zu sehen. Hohen Kunstgenuss gewährt die Gemäldergalerie mit zahlreichen Originalen der niederländischen Meister Rubens und van Dyk; eine besondere Abteilung mit Tiergemälden und Jagdstudien muß den Sinn des Waidmanns erfreuen. Die hübsche Ahnengalerie wurde noch kurz besichtigt, dann ging es wieder hinaus in die heitere Natur, froh, daß man die zweifelhafte Wahlstätte der sogenannten guten alten Zeit heute nicht mehr zu genießen braucht. — Beim Forsthaus im Tierpark bot sich ein Waldbild: ein großes Kugel jungen Damwilds, das sich an die Tische herantastete und das aus der Hand gebotene Touristenfrühstück nicht verschmähte. — Lobend war die weitere Wanderung, vorüber an der bis auf den tropigen Bergfried zerfallenen Reite Philippsstein, aus der Ferne grühen und der Dünsberg, die Diana- und Bieler-Burg. „Wie die Sonne nicht!“ — doch bald sorgte für Abkühlung ein Regen- und Hagelschauer, der unseren gut ausgerüsteten, weitergeleiteten Touristen aber nichts anzuhaben vermochte. Unter lustigen Wandererzählungen erreichte man Hirschhausen, und nach kurzer Rast führte der Weg weiter durch bunte Auen und enge Wälder, bis sich um gegen 3 Uhr — der Himmel lachte durch Tränen — das entzückende Panorama von Weilsburg bot. Die Besichtigung der Hauptsehenswürdigkeiten des lauberen Städtchens, sowie des Schloßes mit seinen schön gepflegten Anlagen beanspruchte noch kurze Zeit. Alsdann vereinigte der gemeinsame Mittagstisch die Teilnehmer im „Deutschen Haus“, das seine Aufgabe zur allseitigen größten Zufriedenheit löste. Als der Führer Herr Erbe die hervorragenden Schönheiten der zurückgelegten Wanderung, unter Hinweis auf die L- und W- des von der Mutter Natur so bevorzugten Rastauer Landes (Wald, Wiesen, Weizen, Wein, Wege, Wild, Wasser) nochmals erwähnte, da war er des Beifalls und der Dankbarkeit der Teilnehmer sicher. Gemeinshafliche Gesänge wechselten mit den trefflichen musikalischen Darbietungen und Recitationen der Mitglieder Herren Dr. Fleischer und W. Stiller; auch das Längchen fehlte nicht. Am 10. Juni wurde zur Rückfahrt durch das Aartal aufgegeben. Ein Wind auf den Schrittmessers zeigte, daß bis zum Bahnhof Weilsburg 3715 Schritte zurückgelegt worden waren. — Wie der Vorsteher Herr G. Mitter den Teilnehmern bekannt gab, ist die Mitgliederzahl nunmehr auf 878 gestiegen, ein Beweis, wie sehr die Ziele des Klubs immer mehr Anhang finden.

Große Frachtunterkühlungen. In Frankfurt a. M. ist man vor einigen Monaten, wie damals gemeldet, großen Frachtunterkühlungen auf die Spur gekommen und hat festgestellt, daß etwa 18 Firmen daran beteiligt sind. Die Hinterziehungen waren dadurch begangen, daß nicht das eigentliche Gewicht eines beladenen Waggons im Frachtbrief, sondern dessen Ladegewicht angegeben wurde. War das tatsächliche Gewicht, was in einer Reihe von Fällen vorgekommen sein soll, nun höher, so wurde die Eisenbahn um die Fracht für die Gewichtsdifferenz gehäht. Diese Manipulationen sind im Frankfurter Hofen vorgenommen, und die betr. Firmen haben als Grund für ihre Handlungsweise ins Feld geführt, daß sie dadurch lediglich die Abfertigung ihrer Sendungen hätten beschleunigen wollen. Die unrichtigen Angaben sind von Vertretern lauter großer Firmen gemacht, von denen man nicht ohne weiteres annehmen kann, daß sie den Eisenbahnfiskus schädigen wollten. Einzelne der Firma verdrängen bis 1000 Waggons im Jahre. Die Firmeninhaber haben denn auch den mit der Unterziehung befaßigten Behörden schon erklärt, daß sie von der ganzen Angelegenheit gar keine Kenntnis gehabt hätten. Es ist daher fraglich, ob ihnen ein Delikt, es könnte sich hier nur um Betrug han-

deln, nachgewiesen werden kann. Eigentliche Urheber der Manipulationen scheinen ja tatsächlich die Angestellten gewesen zu sein, die aber stets so handelten, daß sie das Interesse ihrer Firma wahren und den Eisenbahnfiskus schädigten. Es handelt sich allerdings nicht um bedeutende Beträge. Die Eisenbahnverwaltung hat von der ganzen Sache nichts gemerkt, bis durch einen Zufall aus Tageslicht kam, wie beim Verwiegen und Verladen der Waggons vorgegangen worden ist. Wie man hört, ist die Voruntersuchung gegen eine der Firmen völlig abgeschlossen und das Anlagematerial dem Staatsanwalt übergeben worden. Je nach dem Ausfall dieses einen Prozesses wird man gegen die anderen 17 Firmen vorgehen oder nicht. Es muß jetzt zunächst das Urteil des Gerichts in diesem einen Falle abgewartet werden, denn alle anderen Fälle liegen genau gleichartig.

Künstler für das Hanauer Stadttheater. Fräulein Eva Rösch, die Tochter unseres königlichen Oberregisseurs Rösch, wurde von Herrn Direktor Albrecht Steffter (jetzt Mitglied des lgl. Theaters in Wiesbaden) für das Stadttheater in Hanau und für das fürstliche Schauspielhaus in Kassel auf Kassen für Liebhaberinnen verpflichtet; ferner sind für diese Bühnen verpflichtet worden: Herr Heinz Perino vom hiesigen lgl. Theater und die Schwester von der lgl. Schauspielerin Ria Nessel, Fräulein Stefanie Kohn-Nessel vom Stadttheater Biegnig als erste Gelbin.

Dieblicher Gewerbe-Ausstellung. Es belien sich die Vorverkaufskarten zu ermäßigten Preisen während der Ausstellungsdauer auf insgesamt 427, die der Tageskarten auf 11217, jedoch einschließlich der Dauer- und Schülerkarten die Frequenz auf rund 18000 Besucher geschätzt werden kann. Wie sich schon jetzt übersehen läßt, wird das finanzielle Ergebnis günstig sein und eine Inanspruchnahme des Garantiefonds sich keinesfalls erforderlich machen. (Bei der Ausstellung im Jahre 1885 betrug die Gesamt-Frequenz 7214 Personen.)

In die Lüste! Die Altien-Gesellschaft D. F. Eckert in Berlin, Filialen in Paris, Moskau, Bromberg und Neubrandenburg, wird sich gelegentlich der Düsseldorf landwirtschaftlichen Ausstellung vom 6. bis 11. Juni d. J. der Luftballons als eigenartige Reklame bedienen. Sie wird dortselbst täglich einen Ballon von etwa 2 Meter Durchmesser fliegen lassen, der Reklamefrischen und einen Revers mit sich führt, welcher letzterer demjenigen Kinder, der den Ballon an die Firma zurücksendet, die kostenlose Zuspätschickung eines Pflügers oder sonstiger passender Geräte verspricht.

Zum Fernsprecherlehre mit Wiesbaden sind neuerdings zugelassen: Hainhausen (Tagquadrat 2004), Die Gebühr für das gewöhnliche Dreiminutengespräch beträgt 25 A — Ferner Wachen (Gruppe Candew). Die Gebühr für das gewöhnliche Dreiminutengespräch beträgt 3 A.

Sonnenberg. 4. Juni. Auf der internationalen Gundeausstellung in Wiesbaden am 2. und 3. Juni erhielt die 10 Monate alte Kriegshündin des Herrn Schneider zwei erste Preise und einen Ehrenpreis.

Sport.

1. Wiesbadener Fußballklub von 1901: Offenbacher Fußballklub „Aders“ 0:3. Mit 4 Erschleuten, darunter 3 aus der 1. Mannschaft des W. F. K. vergangen Sonntag nach Offenbach und erzielte obiges Resultat. Das Spiel war ein durchaus offenes, ausgeglichenes und wurde trotz des durch starke Gewitterregen aufgeweichten Sandbodens in sehr scharfem Tempo, aber ziemlich feiner Weise durchgeführt. Die Verteidigungen beider Mannschaften zeigten eine hervorragende Sicherheit und hatten oft Gelegenheit, ihre Tüchtigkeit in scharfsten kritischen Augen unter bewunderndem Jubel der Zuschauer zu beweisen. Auch die beiden Außerspieler leisteten Gutes, doch konnten die Offenbacher ihre bedeutend größere Körperkraft gegen die Schnelligkeit der Wiesbadener nicht zur Geltung bringen. Die Stürmer des W. F. K. konnten sich in ihrer neuen Aufstellung nicht gut zurecht finden, wogegen Offenbach seit langem schon zusammenspielt. Alles in allem war das Spiel schön und reich an interessanten Momenten.

Berliner Börse, 4. Juni 1907.

Unrechnungsaktive: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark, 1/1024 Mark, 1/2048 Mark, 1/4096 Mark, 1/8192 Mark, 1/16384 Mark, 1/32768 Mark, 1/65536 Mark, 1/131072 Mark, 1/262144 Mark, 1/524288 Mark, 1/1048576 Mark, 1/2097152 Mark, 1/4194304 Mark, 1/8388608 Mark, 1/16777216 Mark, 1/33554432 Mark, 1/67108864 Mark, 1/134217728 Mark, 1/268435456 Mark, 1/536870912 Mark, 1/1073741824 Mark, 1/2147483648 Mark, 1/4294967296 Mark, 1/8589934592 Mark, 1/17179869184 Mark, 1/34359738368 Mark, 1/68719476736 Mark, 1/137438953472 Mark, 1/274877906944 Mark, 1/549755813888 Mark, 1/1099511627776 Mark, 1/2199023255552 Mark, 1/4398046511104 Mark, 1/8796093022208 Mark, 1/17592186044416 Mark, 1/35184372088832 Mark, 1/70368744177664 Mark, 1/140737488355328 Mark, 1/281474976710656 Mark, 1/562949953421312 Mark, 1/1125899906842624 Mark, 1/2251799813685248 Mark, 1/4503599627370496 Mark, 1/9007199254740992 Mark, 1/18014398509481984 Mark, 1/36028797018963968 Mark, 1/72057594037927936 Mark, 1/144115188075855872 Mark, 1/288230376151711744 Mark, 1/576460752303423488 Mark, 1/1152921504606846976 Mark, 1/2305843009213693952 Mark, 1/4611686018427387904 Mark, 1/9223372036854775808 Mark, 1/18446744073709551616 Mark, 1/36893488147419103232 Mark, 1/73786976294838206464 Mark, 1/147573952589676412928 Mark, 1/295147905179352825856 Mark, 1/590295810358705651712 Mark, 1/1180591620717411303424 Mark, 1/2361183241434822606848 Mark, 1/4722366482869645213696 Mark, 1/9444732965739290427392 Mark, 1/18889465931478580854784 Mark, 1/37778931862957161709568 Mark, 1/75557863725914323419136 Mark, 1/151115727451828646838272 Mark, 1/302231454903657293676544 Mark, 1/604462909807314587353088 Mark, 1/1208925819614629174706176 Mark, 1/2417851639229258349412352 Mark, 1/4835703278458516698824704 Mark, 1/9671406556917033397649408 Mark, 1/19342813113834066795298816 Mark, 1/38685626227668133590597632 Mark, 1/77371252455336267181195264 Mark, 1/154742504910672534362390528 Mark, 1/309485009821345068724781056 Mark, 1/618970019642690137449562112 Mark, 1/1237940039285380274899124224 Mark, 1/2475880078570760549798248448 Mark, 1/4951760157141521099596496896 Mark, 1/9903520314283042199192993792 Mark, 1/19807040628566084398385987584 Mark, 1/39614081257132168796771975168 Mark, 1/79228162514264337593543950336 Mark, 1/158456325028528675187087900672 Mark, 1/316912650057057350374175801344 Mark, 1/633825300114114700748351602688 Mark, 1/1267650600228229401496703205376 Mark, 1/2535301200456458802993406410752 Mark, 1/5070602400912917605986812821504 Mark, 1/10141204801825835211973625643008 Mark, 1/20282409603651670423947251286016 Mark, 1/40564819207303340847894502572032 Mark, 1/81129638414606681695789005144064 Mark, 1/162259276829213363391578010288128 Mark, 1/324518553658426726783156020576256 Mark, 1/649037107316853453566312041152512 Mark, 1/1298074214633706907132624082305024 Mark, 1/2596148429267413814265248164610048 Mark, 1/5192296858534827628530496329220096 Mark, 1/10384593717069655257060992658440192 Mark, 1/20769187434139310514121985316880384 Mark, 1/41538374868278621028243970633760768 Mark, 1/83076749736557242056487941267521536 Mark, 1/166153499473114484112975882535043072 Mark, 1/332306998946228968225951765070086144 Mark, 1/664613997892457936451903530140172288 Mark, 1/13292279957849158729038070602803456 Mark, 1/26584559915698317458076141205606912 Mark, 1/53169119831396634916152282411213824 Mark, 1/106338239662793269832304564822427648 Mark, 1/212676479325586539664609129644855296 Mark, 1/425352958651173079329218259289710592 Mark, 1/850705917302346158658436518579421184 Mark, 1/1701411834604692317316873037158842368 Mark, 1/3402823669209384634633746074317684736 Mark, 1/6805647338418769269267492148635369472 Mark, 1/13611294676837538538534984297270738944 Mark, 1/27222589353675077077069968594541477888 Mark, 1/54445178707350154154139937189082955776 Mark, 1/108890357414700308308279874378165911552 Mark, 1/217780714829400616616559748756331823104 Mark, 1/435561429658801233233119497512663646208 Mark, 1/871122859317602466466238995025327292416 Mark, 1/1742245718235204932932477990050654584832 Mark, 1/3484491436470409865864955980101309169664 Mark, 1/6968982872940819731729911960202618339328 Mark, 1/1393796574588163946345982392040523667856 Mark, 1/2787593149176327892691964784081047335712 Mark, 1/5575186298352655785383929568162094671424 Mark, 1/11150372596705311570767859136324189342784 Mark, 1/22300745193410623141535718272648378685568 Mark, 1/44601490386821246283071436545216757371136 Mark, 1/89202980773642492566142873090433514742272 Mark, 1/178405961547284985132285746180867029484544 Mark, 1/356811923094569970264571492361734058969088 Mark, 1/713623846189139940529142984723468117938176 Mark, 1/1427247692378279881058285969446936235876352 Mark, 1/2854495384756559762116571938893872471752704 Mark, 1/5708990769513119524233143877787744943505408 Mark, 1/11417981539026239048466287755575489887010816 Mark, 1/22835963078052478096932575511150979774021632 Mark, 1/45671926156104956193865151022301959548042624 Mark, 1/91343852312209912387730302044603919096085248 Mark, 1/18268770462441982477546060408920783819217024 Mark, 1/36537540924883964955092120817841567638434048 Mark, 1/73075081849767929910184241635683135276868096 Mark, 1/146150163699535859820368483271366270553736192 Mark, 1/292300327399071719640736966542732541107472384 Mark, 1/584600654798143439281473933085465082214944768 Mark, 1/1169201309596286878562947866170930164429889536 Mark, 1/2338402619192573757125895732341860328859779072 Mark, 1/4676805238385147514251791464683720657719558144 Mark, 1/9353610476770295028503582929367441315439116288 Mark, 1/18707220953540590057007165858734882630878232576 Mark, 1/37414441907081180114014331717469765261756465152 Mark, 1/74828883814162360228028663434939530523512930304 Mark, 1/149657767628324720456057326869879061047025860608 Mark, 1/299315535256649440912114653739758122094051721216 Mark, 1/598631070513298881824229307479516244188103442432 Mark, 1/1197262141026597763648458614959032488376206884864 Mark, 1/2394524282053195527296917229918064976752413769728 Mark, 1/4789048564106391054593834459836129953504827539456 Mark, 1/9578097128212782109187668919672259907009655078912 Mark, 1/19156194256425564378375337839344519814019310157824 Mark, 1/38312388512851128756750675678689039628038620315648 Mark, 1/76624777025702257513501351357378079256077240631296 Mark, 1/153249554051404515027002702714756158512154481262592 Mark, 1/306499108102809030054005405429512317024309762525184 Mark, 1/612998216205618060108010810859024634048619525050368 Mark, 1/1225996432411236120216021621718049268097239050100736 Mark, 1/2451992864822472240432043243436097336194478100201472 Mark, 1/4903985729644944480864086486872194672388956200402944 Mark, 1/9807971459289888961728177273744389344777912400805888 Mark, 1/1961594291857977792345635454748877868955484801611776 Mark, 1/3923188583715955584691270909497755737910969603223552 Mark, 1/7846377167431911169382541818995511475821939206447104 Mark, 1/1569275433486382233876508363799102295164387841289216 Mark, 1/3138550866972764467753016727598204590328775682578432 Mark, 1/6277101733945528935506033455196409180657551365156864 Mark, 1/12554203467891057871012066910392818361315102730313728 Mark, 1/25108406935782115742024133820785636722630205460627456 Mark, 1/50216813871564231484048267641571264445260410921254912 Mark, 1/100433627743128462968096535283142528890520821842509824 Mark, 1/200867255486256925936193070566285057781041643685019648 Mark, 1/401734510972513851872386141132570115562083287370039296 Mark, 1/803469021945027703744772282265140231124166574740078592 Mark, 1/1606938043890055407489544564530280462248333149480157184 Mark, 1/3213876087780110814979089129060560924496666298960314368 Mark, 1/6427752175560221629958178258121121848993332597920628736 Mark, 1/12855504351120443259916356516242436897986665195841257472 Mark, 1/25711008702240886519832713032484873795973330391682514944 Mark, 1/51422017404481773039665426064969747591946660783365029888 Mark, 1/102844034808963546079330852129939495183893321566730117776 Mark, 1/20568806961792709215866170425987899036778664333346035552 Mark, 1/41137613923585418431732340851975798073557328666692071104 Mark, 1/822752278471708368634646817037155961471146573333841421216 Mark, 1/16455045569434167372692936340743119229422911466676828442304 Mark, 1/32910091138868334745385872681486238458845822933353656884608 Mark, 1/65820182277736669490771745362972471717691165866707373217216 Mark, 1/131640364555473338981543490725944943435382311733414746434432 Mark, 1/263280729110946677963086981451889886870764623466829492868864 Mark, 1/526561458221893355926173962903779773741529246933658985737728 Mark, 1/1053122916437786711852347925807559475483058493867317971475456 Mark, 1/2106245832875573423704695851615118950966116987734635942950912 Mark, 1/4212491665751146847409391703230237901932233975469271885901824 Mark, 1/8424983331502293694818783406460475803864467950938543771803648 Mark, 1/16849966663004587389637566812920951607728935901877087537607296 Mark, 1/33699933326009174779275133625841903215457871803754175075214592 Mark, 1/67399866652018349558550267251683806430915743607508350150429184 Mark, 1/13479973330403669911710053450336761286183148715016700030085824 Mark, 1/26959946660807339823420106900673522572366297430033400060171648 Mark, 1/53919893321614679646840213801347045144732594860066800120343296 Mark, 1/107839786643229359293680427602694090289465189720133600240686592 Mark, 1/21567957328645871858736085520538818057893037944
--

Der Landwirt.

Wochen-Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Nr. 19.

Wiesbaden, den 6. Juni 1906.

22. Jahrgang.

(Nachdruck verboten.)

Arbeitskalender für den Monat Juni.

Von E. Römer.

Das am vorigen Monat begonnene Behacken und Behäufeln der Kartoffeln wird fortgesetzt, ebenso werden die Zwischenräume der Mören, der Rüben und des Maises behackt; denn der Mais wird am besten in Reihen kultiviert und ganz wie eine Hackfrucht behandelt. Das erste Hacken des Tabaks muß beendet sein; die Tabakspflanzen sind bei trockenem Wetter stark zu begießen, schlende Pflanzungen sind nachzusetzen. Vielfach pflanzt man noch Zunder-, Kunkel- und Stedrüben. Ein besonderes Augenmerk muß den Klee- und Luzernefeldern zugewendet werden, damit die Kleebeide keinen Schaden anrichtet. Wenn sich irgend eine Spur von Kleebeide zeigt, so muß sie sofort durch geeignete Mittel beseitigt werden. Ebenso sind die an Wegen und an den Rändern der Grundstücke stehenden Disteln und sonstige namentlich Samen tragende Unkräuter rechtzeitig zu vertilgen. Bei diesen Gängen sind auch die Klee- und Luzernebeide, wie auch Weizen zu bestimmen, die behufs Düngebereitung jetzt zu mähen sind. Die wichtigste Arbeit in diesem Monat ist und bleibt für den Landwirt die Heuernte und handelt es sich in erster Linie darum, daß wir derselben vollständig vorbereitet entgegenstehen, daß wir durch keine anderweitigen Arbeiten verhindert sind, mit derselben am ersten günstigen Tage zu beginnen, daß unsere Geräte und Vorrichtungen in bester Ordnung sind und daß wir Sensen, Heugabeln und Rechen in genügender Zahl und in bestem Zustande zur Hand haben, daß unsere Heumägen gerüstet, die Fahrwege in gutem Zustande und die Brücken haltbar sind, damit wir der ersten Einladung des guten Wetters zur Ernte Folge leisten können. Der richtige Zeitpunkt der Heuernte ist gekommen, sobald die Gräser in der Blüte stehen. Die irtümliche Meinung, daß das Heu an Güte und Masse gemindert, wenn es nach der Blüte gemäht wird, ist durch Versuche schon widerlegt. Die Masse wird nur durch Verholzung des Stengels erzielt, aber die Güte leidet darunter ganz bedenklich, so daß der scheinbare Mehrertrag in keinem Verhältnis zur Qualitätsverschlechterung steht.

Das Bewässern des Wieslandes wird nach der Ernte nur noch bei trockenem Wetter notwendig werden, dagegen ist eine Düngung immer noch angebracht, wenn man im Frühjahr oder Herbst nicht dazu gekommen ist. Man gibt pro Hektar 300 bis 400 kg. Superphosphat und 120–200 kg. Chlorkalium oder das doppelte Quantum Thomasmehl und das vierfache Kainit. Die heißen Sommermonate trocknen jetzt den Dünger auf der Düngerstätte sehr rasch aus, wenn dieselbe nicht durch ein Dach oder Bäume beschattet wird. Die Folge hiervon ist das rasche Zerfallen des Düngers, wodurch große Verluste an wertvollen Bestandteilen entstehen. Das wirksamste Mittel dagegen ist das fleißige Begießen mit Wasser und das Bedecken der Düngerstätte mit Erde. Diese Arbeit darf jetzt nicht außer acht gelassen werden. Ebenso ist jetzt das Umsetzen der Komposthaufen, wie das Begießen derselben mit Wasser vorzunehmen.

Die Reife und Ernte des Kleees fällt in diesen Monat und muß dieselbe vor der Getreideernte geordnet sein. Sind die Kleebeiden noch nicht vom Felde, wenn die Roggenernte beginnt, dann müssen sie öfters bis zum Schlusse des Ganzen auf dem Felde stehen bleiben, bis sie schwarz werden, denn gerade in diesem Monat drängen sich die Arbeiten gewaltig, daß man nicht weiß, wo man zuerst Hand anlegen soll. Kleebeiden zu pflanzen, ist Mitte des Monats Zeit, eher gesteckte Pflanzen stehen leicht in Saat. Auch Johannisbrotgen wird um Johanni (24. Juni) bestellt, wie schon sein Name sagt. Man beachte, daß Fahrwerk, Geräte und Maschinen zur Getreideernte gut im Stand sind und es an Personal nicht mangelt, eventuell verleihe man, wenn möglich, die Erntearbeiten in Afford.

Im Hopfengarten beginnt das Anführen, auf der Leiter. Bei viel Unkraut zweites Behacken.

Weinbau. Während der Blütezeit, die in diesen Monat fällt, darf der Weinstock nicht berührt werden; sobald diese vorüber ist, beginnt das Heften und das zweite Behacken. Vor der Blüte, in der ersten Hälfte des Juni, wird der Weinstock ausgeblattet.

Im Keller gerät der junge Wein wegen der erhöhten Temperatur wieder in Arbeit. Für das Auffüllen der Weine und Reinigen der Fässer ist besonders zu sorgen.

Im Obstgarten ist das Bünzieren, d. h. Entzipfen bei den Kernbäumen, fortzusetzen; nur die Leittriebe lassen man ungezipft; man entzipft auf 12–15 Zentimeter bei Kernobst, bei Steinobst auf 20–30 Zentimeter. Während an Apfelbäumen in diesem Monat die Blütezeit öfters in größerer Zahl auftritt, wird für die Kernbäume die Kommalanz, eine fast am Stamm sitzende Schilblanz, durch ihr massenhaftes Auftreten gefährlich; es ist nur Abkürzen und Abwaschen mit Kalt-, Seifen- oder Rauschwasser. Ameisen sind jetzt eifrig zu bekämpfen und deren Nester zu zerstören, denn die vielfach verbreitete Ansicht, daß sie beim Verhau unserer Obstbäume die Läuse fressen und sich dadurch nützlich erweisen, ist eine irtige. Sie hegen und pflegen vielmehr die Blattläuse und verschleppen sie auf andere Bäume, dort sie pflegend, weil die Läuse einen süßen Saft ausscheiden, den die Ameisen gierig auflecken.

Wurzelschlingel, Wackertriebe und sonstige überflüssige Triebe an den Obstbäumen sind zu entfernen, die Leittriebe lose anzuheften. Ein Begießen der letzteren Bäume darf bei trockener Witterung nicht vergessen werden. Wo zu starker Fruchtansatz, sind einige Früchte zu entfernen, an noch unangebildeten und schwach entwickelten Formen entferne man sogar sämtliche Früchte. Auch binde man an Kernbäumen die auf Kosten der Kernbäume häufig wachsenden Zweige nach abwärts, die anderen nach aufwärts, wodurch das Gleichgewicht wieder hergestellt wird. Auf Erdbeerbeete bringt man Sägemehl, Haderling, Loh oder Nichtenadeln zum Fruchthalten der Erde und Reinhalt der Früchte. Die Ranken werden stets abgenommen, falls keine jungen Pflänzchen gebraucht werden.

Gemüsegarten. Alle früher gepflanzten Gemüsepflanzen müssen behackt und fleißig begossen werden. Alle leer werdenden Beete sind wieder zu besäen und zu bepflanzen. Bis Mitte des Monats müssen Sellerie und Porree, sowie alle Kohl- pflanzen, welche die Provision für den Winterbedarf bilden sol-

len, gepflanzt werden, ebenso später asiatischen und Blausorellen- salat, sowie Endivienalat. Sobald ein Beet leer wird, es sofort geerntet und mit Erbsen, Spinat und Rettichen bepflanzt oder mit Kohlrabi, Kraut- oder früherer Wirsing bepflanzt, später Winter-Endivien, je nachdem man das eine oder andere mehr bedarf, nachher kann man noch Buschbohnen legen. Beackten und Säen, sowie bei Trockenheit fleißiges Gießen (abends und morgens) nehmen viel Zeit in Anspruch. Die Gewürzkräuter werden in voller Blüte abgeschnitten und an einer luftigen, schattigen Stelle gut getrocknet. Bei Gurken, Melonen und Kürbissen werden die Ranken gleichmäßig verteilt.

Blumengarten. Spazinthen, Tulpen, Anemonen und andere Blumengewächse müssen, wenn die Blätter welken, herausgenommen, trocken, schattig und luftig ausgebreitet, dann gereinigt und trocken aufbewahrt werden. Beete mit Stiefmütterchen, Bellis, Anemone etc., werden jetzt verblühen, werden abgeräumt und frisch bepflanzt mit Sommerblumen, Blattsplanzen, Topfgewächsen etc. Auszusäen sind jetzt in kalte Mistbeete, Töpfe, Schalen oder Kisten unter Glas alle 2- oder mehrjährigen Pflanzen (Stauden), ebenso Einjarigen und Gießelische Primeln, welche indessen einer besonders regelmäßigen Feuchtigkeit und des Schattens bedürfen. Im Frühjahr gemachte Aussaaten von Topfpflanzen werden in Töpfe, solche von Stauden ins freie Land gepflanzt. Ende dieses Monats kann auch mit dem Absetzen der Keulen begonnen werden. Die Aussaaten und jungen Pflänzchen sind rechtzeitig zu lästern und zu schattieren. Auch fährt man fort, den Rasen zu mähen und zu walzen. Rasen bedürfen besonderer Aufsicht, die abgeblühten sind abzuschneiden, damit die Nachblüte sich besser entfaltet. Durch die größere Hitze brauchen die Pflanzen mehr Wasser, man gieße nur morgens und abends mit abgestandenem Wasser. Die krautartig blühenden Gewächse sind öfters flüssig zu düngen.

Topfpflanzen kann man jetzt zu besserem Gedeihen aus dem Zimmer in den Garten auf geschützte Beete bringen. Hat man einen Garten nicht zur Verfügung, so legt man sich im Hofe eine Rabatte von Blumensand an und senkt in diese die Töpfe bis zum Rande ein. Der Sand ist stets mäßig feucht zu halten, die Pflanzen dagegen sind des öfteren mit Regen- oder überflutetem Wasser zu überbräuen.

Vieh- und Jagd. In der Tierzucht beginnt mit der Sommerfütterung eine neue Periode. Der rationelle Landwirt wird nicht auf Geratewohl zu füttern, sondern die ihm zur Verfügung stehenden Futtermittel bedarf einteilen, daß sie den ganzen Sommer über vorhalten. Besonders große Aufmerksamkeit erfordert die Sommerfütterung des Milchviehes, da sonst leicht Mädhälse im Milchtrage eintreten. Für mögliche Abhaltung des Stalles und Vertilgung der lästigen Stallfliegen ist Sorge zu tragen; auch schütze man Jagtiere tüchtig gegen die Angriffe der Bremsen. Bei großer Hitze ist das Schwemmen der landwirtschaftlichen Haustiere auf die Gesundheit besonders von heilsamem Einfluß, und es sollte nach Tüchtigkeit öfters vorgenommen werden. Dabei sind aber folgende Regeln zu beobachten: 1. Das Schwemmen der Tiere im erhitzen Zustande ist für die Gesundheit derselben von höchst nachteiligem Einfluß. 2. Das Schwemmen in schlammigem Wasser ist ebenfalls schädlich, da sich der Schlamm in den Poren der Haut festsetzt, wodurch die Hauttätigkeit gehemmt wird. 3. Der Aufenthalt der Tiere nach dem Schwemmen in kalten Bächen wirkt gleichfalls nachteilig. 4. Gut ist es, doch nicht unbedingt notwendig, wenn die Tiere nach dem Schwemmen mit Strohweiden usw. nützlich abgerieben werden. 5. Das Treiben der Tiere unmittelbar nach der Schwemme auf staubigen Straßen ist zu vermeiden. — Grünfütter ist dem Vieh nur frisch zu verfüttern und auf Reinhaltung der Futtertrümpfen besonders zu achten. — An trächtige und lügende Schafe ist nur frische, gute Nahrung zu verabreichen. — Bei großer Hitze darf das Vorstehen nicht ausgetrieben werden; dagegen ist ein öfters Schwemmen derselben sehr angezeigt. — Die Zucht säne ferkeln jetzt; es ist darauf zu sehen, daß dieselben sorgsam gefüttert und geüßelt werden.

Die heiße Jahreszeit wird bald den Schweinerosslauf da und dort schon auftretend, weitere Verbreitung verschaffen. Allen Landwirten, die einen Rosslauf im Stall haben, oder die in Gemeinden und Gegenden wohnen, wo der Rosslauf einheimisch ist, sei dringend geraten, ihre Schweine durch einen Tierarzt der Schutzimpfung unterwerfen zu lassen.

Im Geflügelhofe löst die Eierproduktion etwas nach. Wenn die warme Witterung zunimmt, so muß den Hühnern genügend Grünzeug gegeben werden. Die Ställe des Geflügels sind gut zu lüften und ganz besonders rein zu halten, da bei zunehmender warmer Witterung Ungeziefer leichter entsteht und sich rasch vermehrt. Die Mistkästen, welche jetzt nach dem Geflügel gesondert werden, eignen sich am besten zur Zucht, denn sie legen frühzeitig, die Hühner verwenden man zum Schlachten. Später als im Juni auslaufende Hühner sind zur Zucht zu verwenden. Bei den Legehühnern als auch bei den Brutnestern achte man genau darauf, daß sich das von der Hühner entnommene Ungeziefer ferngehalten und bekämpft werde. Auch achte man darauf, daß das Mist- und Grünfütter nicht verdorben, faul oder schlecht sei, da hierdurch gefährliche Krankheiten entstehen.

Vogelzucht. Die fremdländischen Vögel nisten jetzt mit großem Eifer; es ist für die zarten Arten jetzt der glücklichste Monat, um die Jungen aufziehen zu können. Kanarienvogel, welche im April eingelegt, haben jetzt den besten Monat, denn hier ist der ertragreichste. Die früh eingelegten Heden können jetzt, nachdem die dritte Brut beendet ist, aufgehoben werden. Die jungen Vögel läßt man bei den Vorfängern.

Bienenzucht. Der Juni ist der eigentliche Schwarmmonat. Fallen die Naturwärme rechtzeitig, so sind diese den Kunstwärmen oder Wiegern vorzuziehen. Die Bienen schwärmen bei einer Temperatur von mindestens 16 Gr. R. im Schatten. Der Bienenstand ist nun, bei warmem Wetter, von morgens 8 Uhr bis nachmittags 4 Uhr, nicht ganz ohne Aufsicht zu lassen. Man halte beim Beginn der Schwarmzeit die Wohnungen zur Schwarmaufnahme stets peinlich sauber bereit und achte auf das Kommen der Schwärme. Sichere Anzeichen dafür gibt es kaum. Daher Aufpassen! Mancher Schwarm zieht unbeachtet hinaus in die Ferne. Jetzt ein Schwarm Reine

zum Durchbrennen, so ist ein kalter, feiner Wasserstrahl sehr dienlich. Sicherer jedoch ist, einen Spiegel bereit zu halten und diesem dem Sonnenlichte so zuzuwenden, daß die zurückgeworfenen Strahlen auf den Schwarm fallen. Er setzt sich alsdann baldigst. Die Tageszeit, in welcher Schwärme fallen, ist gewöhnlich von 3 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags bei günstiger Witterung. Nachschwärme finden sich weniger an Zeit und Witterung. Die abgegangenen Schwärme fange man erst dann ein, wenn sie sich ordentlich gesetzt haben. Ist beim Schwarm die Königin verloren worden, so lehren die Schwärmbienen bald wieder in den Mutterstock zurück. War die Königin alt und fluglos, so liegt sie auf der Erde in der Nähe des Stodes bei einem Häufchen Bienen. Sie wird laßiert. Nach 9–11 Tagen kommt der Schwarm mit junger Königin wieder, ist aber dann stärker und wertvoller. Zu viele und schwache Schwärme werden vereinigt, denn gute und starke Schwärme sind wertvoller als eine große Zahl schwacher. Bei ungünstiger Witterung füttere man die jungen Schwärme. Sie werden nicht im Hause gefüttert, erzeugen Arbeitsbienenzellen und keine Drohnwaben. Gebe den Schwärmen keinen zu großen Raum ein. 5–6 Ganzrahmen genügen in den meisten Fällen. Sind diese ausgebaut, dann wird der Raum erweitert. Zehlen die Naturwärme, dann ist jetzt die Zeit da zum Herstellen der Kunstwärme. Bei reichlicher Honigtracht werden die gefüllten Waben geschleudert, damit die Bienen nicht ohne Arbeit bleiben. Die geschleuderten Waben erhalten die Bienen zum Füllen zurück.

Forstwirtschaft. Im Walde beginnen jetzt schon einzelne Samen zu reifen, in erster Linie der Ulmenamen, welcher vorzüglich abzustreifen und zu sammeln ist. Die Pflanzkeete bedürfen auch in diesem Monat der nötigen Pflege, des Jätens, Begießung und der Beschirmung bei anhaltend trockener Witterung. Auch in den Kulturen sind Unkräuter und Gras vorsichtig zu entfernen. Zur Bestandspflege sind Durchforstungen, Bäumungen und Trockenstüngen vorzunehmen, die gleichzeitig in Verbindung mit der Stodrohung sowie Aufbereitung von Dürchgehern als Forstbenutzung anzusehen sind. Als Nebenbenutzung kann das Anlaichen der Fichten zur Holzbereitung, sowie Sammeln des Harzes bei Nichte und Schwarzkiefer betrieben werden. Dem Forstschut ist erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden und gilt hier das bereits im Mai über die Vertilgung von Schmetterlingen, Raupen und Käfern Gesagte.

Handel und Verkehr.

* **Frankfurt a. M.** Fruchtpreise, mitgeteilt von der Preisnotierungsbörse der Landwirtschaft am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M., 3. Juni. Der 100 Hilo gute marktfähige Ware je nach Qual., loco Frankfurt a. M. Weizen, hiesiger, M. 21.75 bis 22.45 Roggen, hiesiger, M. 20.75 bis 21.25 Gerste, hiesiger, M. 19.75 bis 20.25 Hafer, hiesiger, M. 18.75 bis 19.25 Mais, hiesiger, M. 15.25 bis 15.50 2.45.

Der Umlauf auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abkündigungen bezeichnet: 1. gehäufte, 2. klein, 3. mittel, 4. groß.

* **Stuttgart.** 3. Juni. Amliche Notierung der dortigen Börsen (eigene Depesche). Weizen, 21.75 bis 22.45 Roggen, neuer, 20.75 bis 21.25 Gerste, 19.75 bis 20.25 Hafer, 18.75 bis 19.25 Mais, 15.25 bis 15.50 2.45.

* **Münch.** 31. Mai. (Amliche Notierung). Weizen 20.75 bis 21.25 Roggen 20.25 bis 20.50 Gerste 19.75 bis 20.25 Hafer 18.75 bis 19.25 Mais 15.25 bis 15.50 2.45.

* **Berlin.** 31. Mai. Amliche Notierung. Weizen, roter, M. 22. bis 22.45 weißer, 21.75 bis 22.25 Roggen M. 20.80 bis 20.93, Gerste M. 19.20 bis 19.40.

* **Frankfurt, 3. Juni.** Der heutige Viehmarkt war mit 469 Ochsen, 42 Bullen, 203 Kühen, Rindern u. Stieren, 234 Kalbern, 280 Schafen und Hammeln 2004 Schweinen, 0 Ziegen, 1 Ziegenlamm, und 1 Schafklamm, besetzt.

Ochsen: a. vollfleischig, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 80–82 M., b. junge, fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte 71–75 M., c. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 65–68 M., d. gering genährte, jünger, 60–65 M., e. volle fleischige höchsten Schlachtwertes 70–72 M., b. mäßig genährte jünger und gut genährte ältere 65–68 M., c. gering genährte 60–65 M., d. a. e. und f. (Stiere u. Kühe): a. höchst. Schlachtwertes 72–74 M., b. vollfleischig, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 69–71 M., c. ältere ausgewählte Kühe und weniger gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen (Stiere u. Kühe) 60–62 M., d. mäßig genährte Kühe u. Färsen (Stiere u. Kühe) 50–60 M., e. a. b. c. d. e. gering genährte Kühe u. Färsen (Stiere u. Kühe) 40–50 M., f. a. b. c. d. e. f. (Stiere u. Kühe) 30–40 M., g. h. i. j. k. l. m. n. o. p. q. r. s. t. u. v. w. x. y. z. aa. ab. ac. ad. ae. af. ag. ah. ai. aj. ak. al. am. an. ao. ap. aq. ar. as. at. au. av. aw. ax. ay. az. ba. bb. bc. bd. be. bf. bg. bh. bi. bj. bk. bl. bm. bn. bo. bp. bq. br. bs. bt. bu. bv. bw. bx. by. bz. ca. cb. cc. cd. ce. cf. cg. ch. ci. cj. ck. cl. cm. cn. co. cp. cq. cr. cs. ct. cu. cv. cw. cx. cy. cz. da. db. dc. dd. de. df. dg. dh. di. dj. dk. dl. dm. dn. do. dp. dq. dr. ds. dt. du. dv. dw. dx. dy. dz. ea. eb. ec. ed. ee. ef. eg. eh. ei. ej. ek. el. em. en. eo. ep. eq. er. es. et. eu. ev. ew. ex. ey. ez. fa. fb. fc. fd. fe. ff. fg. fh. fi. fj. fk. fl. fm. fn. fo. fp. fq. fr. fs. ft. fu. fv. fw. fx. fy. fz. ga. gb. gc. gd. ge. gf. gg. gh. gi. gj. gk. gl. gm. gn. go. gp. gq. gr. gs. gt. gu. gv. gw. gx. gy. gz. ha. hb. hc. hd. he. hf. hg. hh. hi. hj. hk. hl. hm. hn. ho. hp. hq. hr. hs. ht. hu. hv. hw. hx. hy. hz. ia. ib. ic. id. ie. if. ig. ih. ii. ij. ik. il. im. in. io. ip. iq. ir. is. it. iu. iv. iw. ix. iy. iz. ja. jb. jc. jd. je. jf. jg. jh. ji. jj. jk. jl. jm. jn. jo. jp. jq. jr. js. jt. ju. jv. jw. jx. jy. jz. ka. kb. kc. kd. ke. kf. kg. kh. ki. kj. kl. km. kn. ko. kp. kq. kr. ks. kt. ku. kv. kw. kx. ky. kz. la. lb. lc. ld. le. lf. lg. lh. li. lj. lk. ll. lm. ln. lo. lp. lq. lr. ls. lt. lu. lv. lw. lx. ly. lz. ma. mb. mc. md. me. mf. mg. mh. mi. mj. mk. ml. mn. mo. mp. mq. mr. ms. mt. mu. mv. mw. mx. my. mz. na. nb. nc. nd. ne. nf. ng. nh. ni. nj. nk. nl. nm. no. np. nq. nr. ns. nt. nu. nv. nw. nx. ny. nz. oa. ob. oc. od. oe. of. og. oh. oi. oj. ok. ol. om. on. oo. op. oq. or. os. ot. ou. ov. ow. ox. oy. oz. pa. pb. pc. pd. pe. pf. pg. ph. pi. pj. pk. pl. pm. pn. po. pp. pq. pr. ps. pt. pu. pv. pw. px. py. pz. qa. qb. qc. qd. qe. qf. qg. qh. qi. qj. qk. ql. qm. qn. qo. qp. qq. qr. qs. qt. qu. qv. qw. qx. qy. qz. ra. rb. rc. rd. re. rf. rg. rh. ri. rj. rk. rl. rm. rn. ro. rp. rq. rr. rs. rt. ru. rv. rw. rx. ry. rz. sa. sb. sc. sd. se. sf. sg. sh. si. sj. sk. sl. sm. sn. so. sp. sq. sr. ss. st. su. sv. sw. sx. sy. sz. ta. tb. tc. td. te. tf. tg. th. ti. tj. tk. tl. tm. tn. to. tp. tq. tr. ts. tt. tu. tv. tw. tx. ty. tz. ua. ub. uc. ud. ue. uf. ug. uh. ui. uj. uk. ul. um. un. uo. up. uq. ur. us. ut. uu. uv. uw. ux. uy. uz. va. vb. vc. vd. ve. vf. vg. vh. vi. vj. vk. vl. vm. vn. vo. vp. vq. vr. vs. vt. vu. vv. vw. vx. vy. vz. wa. wb. wc. wd. we. wf. wg. wh. wi. wj. wk. wl. wm. wn. wo. wp. wq. wr. ws. wt. wu. wv. ww. wx. wy. wz. xa. xb. xc. xd. xe. xf. xg. xh. xi. xj. xk. xl. xm. xn. xo. xp. xq. xr. xs. xt. xu. xv. xw. xx. xy. xz. ya. yb. yc. yd. ye. yf. yg. yh. yi. yj. yk. yl. ym. yn. yo. yp. yq. yr. ys. yt. yu. yv. yw. yx. yy. yz. za. zb. zc. zd. ze. zf. zg. zh. zi. zj. zk. zl. zm. zn. zo. zp. zq. zr. zs. zt. zu. zv. zw. zx. zy. zz.

Heu u. Strohmarkt. Frankfurt, 31. Mai. (Amliche Notierung) Heu M. 2.90 bis 3.20. Stroh M. 3.20 bis 3.40 per Zentner.

Kartoffeln in Waggonsladung, pro 100 Hilo M. 7.25–7.50 im Detailverkauf 8.25–9.00

Die Preisnotierungskommission.

Uppiges Wachstum und volle Blütenpracht erzielen Sie durch Düngung mit



Veranstaltungen durch Plakate kenntlich.

1096
Henkel & Co., Düsseldorf.



Feierstunden

* Tägliche Unterhaltungsbelle des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 129.

Donnerstag, den 6. Juni 1907.

22. Jahrgang.

Die Kette.

Roman von Hans Schulze.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Ein tiefer Frieden, so heilig wie der Ton einer Glocke im Gewittertos, webte im Klange ihrer Stimme, als sie jetzt ganz klar und leidenschaftlos noch einmal dem Entschlusse eines freiwilligen Todes Ausdruck verlieh.

„Ich sehe keinen anderen Ausweg, Ulrike! Ich würde es nicht ertragen, neben Georg herzuleben, wenn ich mich von ihm moralisch verurteilt wüßte. Darüber läme ich nicht hinweg, und auch er kann nicht anders, er muß mich verdammen! In acht Tagen läuft die Frist ab, die sich Eberhard vorbehalten hat. Dann geht Georg selbst zu deinem Bruder hinüber, um sich eine Aufklärung und Rätke von ihm zu erzwingen! Damit ist alles für mich zu Ende!“

„Das soll aber nicht sein!“ rief die Rufine, plötzlich wie von einem Wanne erlöst aufspringend. „Das darf nicht sein! Die Forderung meines Bruders hat ja die ganze Sachlage mit einem Schlage vollständig verändert! Lieber müssen beide, Georg wie Rätke, verzichten, ehe sie auf einem solchen Opfer ihr Glück aufbauen!“

Die Gräfin erhob abwehrend die Hand.

„Darin kann ich dir nicht folgen, Ulrike! Gerade sie beide sollen glücklich werden! Wenn mich und meinen Gatten diese unselige Schuld der Vergangenheit schon unglücklich gemacht hat, so soll sie ihre Schatten nicht auch noch in das Geschick der Kinder werfen. Es wäre doch kleinlich, wollte ich da vor dem Opfer meiner Persönlichkeit zurückschrecken, die ja niemand mehr auf dieser Erde zunichte ist!“

„Du sprichst von dir, als ob du ganz allein auf der Welt ständest!“ fiel ihr Ulrike heftig ins Wort. „Dem ist aber durchaus nicht so — es sind noch andere, die Anspruch auf dich haben: dein Mann, deine Tochter und — Georg selbst! Kennst du denn dein Kind so wenig, daß du ihm zutraust, es würde nach einem solchen Schlage, wie dein freiwilliger Tod es wäre, überhaupt noch den Mut zu einem Glück haben, zu dem es nur über deine Leiche gelangt ist? Für Georg gibt es nur eine Möglichkeit zum Leben, nämlich, daß ihm bis zum Ende seines Lebens das Geheimnis verborgen bleibt. In dem Augenblick, da dieser Schleier zerreißt, ist nach meiner Empfindung, wie ich seinen Charakter beurteile, der Zusammenbruch da!“

Die kleine Dame hielt einen Augenblick erschöpft in ihrer langen Rede inne und fuhr dann mit erhobener Stimme lebhaft fort:

„Du bist jetzt viel zu abgeheht und verängstigt, Ruth, um wirklich klar sehen und denken zu können! Dein Opfer wäre ein völlig zwecklos! Jetzt fragt es sich nur: Worin liegt das wirkliche, das wahre Glück Georgs? Und da gibt es, ich wiederhole es noch einmal, nur eine Antwort: Wenn ihm weiter, wenn ihm für immer die Erkenntnis der Vergangenheit verborgen bleibt hier ist die Lüge in Wahrheit lebensfördernd! — Und wenn wir dies klar als einziges Prinzip der Zukunft erkannt haben, dann müssen wir auch unser Handeln in diesem Sinne zu gestalten suchen, daß wir vor allem das tun, was Georg nützlich ist. Dein Entschluß, ihm ein Geständnis abzulegen und dann zu sterben,

wäre das größte Unrecht gegen ihn; Georg würde zugrunde gehen unter der Wucht dieser Entdeckung, die ihm den Glauben an alles raubte, was ihm bisher das Liebste auf der Welt war! — Die Klippe, an der jetzt die Lebensklüge Georgs zu zerschellen droht, ist die Verbindung mit Rätke! Ich kenne meinen Bruder, er läßt niemals von diesem grausamen, ihm durch seinen religiösen Fanatismus diktierten Verlangen! So wie ich die Verhältnisse überschau, gibt es nur eine Möglichkeit, den Einbruch einer unsäglichen Katastrophe zu verhindern: Georg und Rätke müssen auseinander, sie müssen entsagen!“

So sprudelte unablässig der Strom der eindringlichen Vorstellungen Ulrikes; nachdem sie mit ihrem scharfen, kühl abwägenden Verstande erst einmal die Grundlinien des Konfliktes bloßgelegt hatte, glaubte sie auch nicht einen Augenblick zögern zu dürfen, ihre theoretischen Erwägungen in die Praxis umzusetzen, solange dies überhaupt noch ausführbar schien.

Mit Erstaunen und Schrecken zugleich war es ihr offenbar geworden, auf welche logischen Abwege die Rufine von dem Gefühl der Vergewissung bereits abgedrängt war.

Trotz aller Berechtigung hatte sie aber doch bei Ruth, der die neue Auffassung der Situation anfänglich ganz unannehmbar dünkte, lange Zeit einen schweren Stand, bis es ihr gelang, sie allmählich ihrer eigenen Anschauung zugänglicher zu machen.

Ein harter Kampf gegen Georg und Rätke war unvermeidlich, aber er mußte in Georgs Interesse aufgenommen und durchgeführt werden; Tante Ulrike war sofort bereit, Rätke mit der unerwarteten Wendung der Dinge vertraut zu machen, um dann mit ihrer Unterstützung auch Georg zu einem Verzicht zu bewegen.

Ueber die Mittel und Wege zur Erreichung dieses Zieles machte sie sich in ihrem ersten Enthusiasmus zunächst keinerlei Gedanken; erst auf dem Heimwege, den sie noch in der Mittagsstunde antrat, kam ihr die ganze Größe ihres Unternehmens voll zum Bewußtsein.

Ihre einstige Aeußerung, daß sie nur den einen Wunsch und Gedanken kenne, Rätke glücklich zu sehen, fiel ihr auf einmal schwer aufs Herz; wie weit durfte und mußte sie ferner die Richte in das Familiengeheimnis der Vöhrns einweihen, um ihr die Notwendigkeit eines freiwilligen Rücktritts von der erhofften Verbindung verständlich und annehmbar zu machen?

Sie zweifelte nicht im geringsten daran, daß das tapfere, grundgute Mädchen, wenn sie den ersten Schmerz überwunden, großherzig genug sein würde, auf ein Glück zu verzichten, das, wie die Verhältnisse lagen, offenbar nur auf den Trümmern des ganzen Vöhrnschen Hauses zustande kommen konnte; dennoch aber fehlte ihr, als sie jetzt der Richte beim Diner gegenübersaß, unter dem Ausdruck der stillen Seligkeit, die aus den Augen des jungen Mädchens sprach, immer wieder der Mut, mit ihren Eröffnungen hervorzutreten.

Zum ersten Male vermischte sie die Anwesenheit des Bruders, den seine Damen seit dem Besuche der Gräfin Ruth überhaupt nicht mehr zu Gesicht bekommen hatten.

Dann kam der junge Schläger, den ich beim Tennisspiel kennen lernte, und der mich anbetete. Aber bei der Anbetung blieb es. Nicht einmal benutzte er eine Gelegenheit, den Arm um meine Taille zu legen oder mir heimlich einen Kuß zu stecken, niemals nannte er mich „Elfriede“, immer nur „mein gnädigstes Fräulein“ und himmelte mich aus der Entfernung an. Das wurde mir auf die Dauer langweilig, und so gab ich ihm den Abschied, und er verlegte sich aufs Trinken.

Der nächste war Gottlieb Gutmann, ein sehr ordentlicher, wohlzogener junger Mann. Als er sich einmal hinreissen ließ, in meiner Gegenwart „Donnerwetter“ zu sagen, konnte er sich gar nicht genug entschuldigen. Er gab mir zu verstehen, daß er es unpasend fände, wenn ein junges Mädchen Romane läse oder ins Theater ginge. Kurz er war so gut, daß mir vor so viel Vollkommenheit bange ward, und ich mich nicht entschließen konnte, seine Frau zu werden, trotzdem er mich herzlich darum bat und mir erklärte, es werde ihm gewiß gelingen, mich zu einer in jeder Hinsicht vollkommenen jungen Frau zu erziehen.

Dann kam Fritz Lustig an die Reihe, der war ganz das Gegenteil von Gottlieb. Er erzählte mir Studentenfreiche, bei denen mir die Haare zu Berge standen, und brachte mir Bücher zu lesen, die meine Mutter mir nicht gegeben hätte. Wir tanzten und spielten und sangen, wir ruderten und segelten zusammen. Ach es war eine herrliche Zeit! So herrlich, daß ich fand, es sei schade, sie abzukürzen, um zu heiraten. Da machte er eines Tages eine große Radtour mit ein paar Freunden und verunglückte. Ich habe ihn nicht mehr lebend wiedergesehen.

Im folgenden Winter machte ich beim Stellen von lebenden Bildern die Bekanntschaft eines italienischen Künstlers. Er verliebte sich sofort leidenschaftlich in mich, und er war ein ganz entzückender Liebhaber, kein Deutscher kann so lieben wie er. Und so poetisch war er, wir lebten in einem romantischen Reich der Träume, über Wolken und Sternen schwebend, nichts Prosaisches kam uns nah. Und er nannte mich mit den herrlichsten Namen: Stern meiner Seele, Licht meines Lebens, über alles geliebtes Wesen, holdseliger Engel, und anderes. Aber als er mich eines Tages bat, ihn zum Glückseligsten der Sterblichen zu machen, da überlegte ich mir, daß die Prosa des Lebens doch nicht so ganz zu verachten sei, und daß man von der Lust und der Liebe nicht leben kann. Das sagte ich ihm, und er überschüttete mich mit einer Flut von Vorwürfen und Klagen und drohte sich zu erschließen, denn er könne nicht ohne mich leben. Ein Vierteljahr später hatte er eine dicke ältliche Witwe mit einem jährlichen Einkommen von 15 000 Mark geheiratet.

Und dann kam noch einer, Fritz Kraft, ein Mann, der dem Ideal, das ich mir von einem Gatten gebildet hatte, so nahe wie möglich kam. Er war von männlicher Schönheit, ruhig und energisch, gut und liebenswert, ein Freund, auf den man sich verlassen konnte. Ihm hätte ich gern die Hand gereicht, wenn — er mich darum gebeten hätte. Aber er tat es nicht. Warum? Wer kann es wissen? — So bin ich denn einsam meinen Weg gegangen und eine alte Jungfer geworden.

„Armes Tantchen!“ sagte Lieschen.

„Ach was!“ meinte die Tante, „du brauchst mich nicht zu bebauern, mein Bello und ich, wir haben ein ganz hübsches Leben, und wenn ich einmal sterbe, dann kannst du mich beerben. Und damit wäre es nichts, wenn ich geheiratet hätte. Also tröste dich.“ Und damit gab sie der Nichte einen herzlichen Kuß.

Wie es zugeht.

In einer Mädchenschule wunderte man sich im Kollegium schon lange darüber, daß eine der Lehrerinnen immer so sehr gut abschnitt, wenn die Vorsteherin, wie sie dies häufig zu tun pflegte, die Klassen prüfte. Ihre Schülerinnen schienen alles zu wissen, bei jeder Frage slogen sämtliche Hände in die Höhe. Und nicht nur das, es erfolgten auch stets richtige Antworten.

Die Prüfungen wurden so gehandhabt, daß die Vorsteherin

die Fragen stellte, und die betreffende Lehrerin das Kind bezeichnete, das antworten sollte. Und in Fräulein Fertigs Klasse kamen die Antworten Schlag auf Schlag und stimmten immer.

Die Vorsteherin war darüber so erfreut, daß sie in sämtlichen anderen Klassen Fräulein Fertigs außerordentliche Tüchtigkeit rühmend hervorhob.

Natürlich wurde dadurch der Reiz der Kolleginnen rege, und eine der Damen, deren Prüfung nicht besonders glänzend ausgefallen war, suchte hinter das Geheimnis von Fräulein Fertigs Erfolg zu kommen.

Es gelang ihr denn auch bald, das Vertrauen einer der Schülerinnen aus der bevorzugten Klasse zu erlangen. Nachdem sie die Kleine mit Hilfe von Schokolade und Bonbons zu traulich gemacht hatte, fragte sie: „Nun sag' mir mal, Lenchen, wie es kommt, daß ihr immer alle Antworten wißt?“

„Wir wissen gar nicht alle,“ sprach Lenchen.

„So? Ihr hebt aber doch immer alle die Hände, und wer gefragt wird, weiß stets das Richtige.“

„Ja,“ erklärte Lenchen, „das ist nämlich so. Fräulein Fertig hat gesagt, wir sollen alle die Hände hoch heben, wenn die Vorsteherin fragt. Wer was weiß, hebt die rechte, und wer nichts weiß, die linke, und dann fragt Fräulein Fertig nur solche, die die rechte Hand oben haben!“

Eine lustige Schmuggelgeschichte.

Der Schiffszimmermann eines großen überseeischen Dampfers hatte in Havanna eine Menge seine Zigarren gekauft, für die er den Eingangszoll gern sparen wollte. Lange fiel ihm nichts ein, und erst kurz ehe das Schiff den heimischen Hafen erreichte, kam ihm eine Idee.

Als er fertig war an Land zu gehen, steckte er eine zum Schiff gehörige Kiste in die Kiste, in der er seine Werkzeuge aufzuheben pflegte und warf den Behälter dann nachlässig über die Schulter.

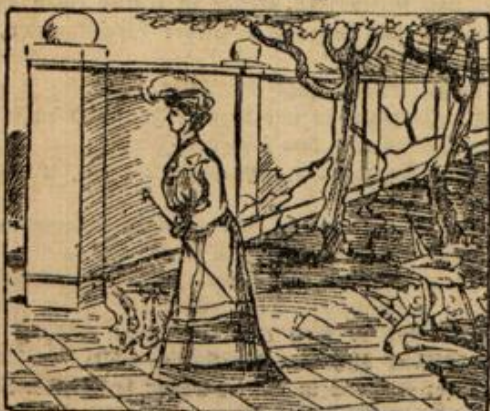
Die erste Person die ihm an Land begegnete, war ein Zollinspektor: „Was haben Sie in dem Kasten?“ fragte er. „Nur eine Kiste,“ erwiderte der Zimmermann und machte Miene weiterzugehen. „Machen Sie die Kiste auf, und lassen Sie mich die Kiste sehen,“ sagte der andere argwöhnisch. „Das kann ich nicht, Herr,“ versetzte der Seemann, „die Kiste würde sofort herauspringen und aufs Schiff zurücklaufen.“

Jetzt glaubte der Inspektor seiner Sache sicher zu sein; der wollte gewiß schmuggeln. „Machen Sie auf,“ befahl er, und brummend leistete der Zimmermann Folge. Er nahm die Kiste herunter, öffnete sie und schwupp! heraus sprang die Kiste und rannte schnurstracks nach dem Schiffe zurück.

„Na sehen Sie,“ schimpfte der Mann, „jetzt kann ich der Kiste nachrennen.“ Und eilenden Laufs begab er sich aufs Schiff zurück.

Als er wiederkam, ließ man ihn ungehindert passieren, und niemand ahnte, daß die Kiste jetzt anstatt der Kiste eine große Anzahl der feinsten Havannazigarren enthielt.

Dexirbild.



Pünktlichkeit ist eine Bier, doch der Fritz ist nicht bei ihr! Wo steht er?

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil D o m m e r t in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion Redakteur B e r n h a r d K l ö p i n g, Wiesbaden.

Der Humorist



Freibellage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 17.

Donnerstag, den 6 Juni 1907

22. Jahrgang.

Genane Rechnung.

Ein alter Geizhals ließ sich mehrere Stunden lang in einer Automobildroschke in Berlin herumfahren. Als er sein letztes Ziel erreicht hatte, zog er ein kleines Taschenbuch heraus und begann genau auszurechnen, was er für die Fahrt schuldig war. Der Fahrer, der wohl ahnte, daß er auch nicht einen Pfennig mehr bekommen würde, als die Taxe betrug, machte ein spöttisches Gesicht, wagte aber nichts zu sagen, denn es stand ein Schutzmann in der Nähe, der die beiden beobachtete.

Eudlich war der Fahrgast mit seiner Rechnung ins reine gekommen. Er entnahm den Betrag seiner Börse, zählte das Geld zweimal sorgfältig durch und reichte es dann dem Fahrer mit einer Miene, als wolle er sagen: „Versuch's nur, mehr zu verlangen, dann zeig' ich dich an!“

Der Mann machte aber gar keine Anstalten, Widerspruch zu erheben. Er nahm die dargereichte Summe, steckte sie ein und griff dann in eine andere Tasche, aus der er einen Pfennig hervorholte, den er dem Alten einhändigte.

„Nanu“, fragte der, „was soll denn das bedeuten?“

„Das, Herr, ist ein Pfennig Rouvant“, versetzte der Fahrer und machte sich mit seiner Steuerung zu schaffen. „Ich habe Sie nämlich genau soweit gefahren, daß die Taxe gerade einen halben Pfennig weniger beträgt, als Sie mir gegeben haben. Ich habe aber zufällig keinen halben Pfennig, doch das tut nichts; Sie können das übrige behalten, ich bin nicht so. Adieu, Herr, lassen Sie sich's gut gehen. Auf Wiedersehen!“ Und ehe der Alte sich von seinem Staunen erholen konnte, ward das Auto nicht mehr gesehen.

Nicht schlau genug.

Im Dorfwirtshaus ist große Diskussion über die augenblicklich herrschende Influenza. Ein zufällig anwesender Städter mischt sich in die Unterhaltung und will in ziemlich rechthaberischer Manier allerlei Ratschläge erteilen. Aber einem der Bauern gegenüber zieht er stets den kürzeren, der Huberpeter weiß alles noch besser als er.

Der Städter, über diese Niederlage ärgerlich, beschließt den Peter in einer anderen Weise zu überlisten. „Ich schlage eine Wette vor“, sagt er, „Sie gehen hinaus, Herr Huber, und stecken Ihr Messer in irgend einen Baum oder eine Wand, und wenn Sie wieder hereinkommen, sage ich Ihnen, wo es steckt.“

„Angenommen“, sagt der Peter, „soll ich ja ganz ohnmöglich, also leget Sie nur derweil Ihr Geld dahier!“ Dann ging er hinaus und kam sehr bald wieder.

„Also“, begann er, „seht saget Sie mir, wo das Messer steckt buht.“

„Im Griff“, versetzt der Städter triumphierend und streckt schon die Hand nach dem Gewinn aus.

„Ja noi“, sagt der Peter, „net so geschwind! Dees ich wohl e städtischer Wig! Aber Sie habet sich zu früh gefreut.“ Und er hielt dem verblüfften Städter den Griff seines Messers hin, dem die Klinge fehlte.

„Gehet Sie nur in Gartz, nacher fenbet Sie das Messer in em alte Birlebaum. Ja, um die Bauere zu foppe, da ich selbst e Städter nit schlau genug.“

Natürlich hatte Peter die Wette glänzend gewonnen, und der andere zog mit betäubtem Gesicht und erleichtertem Geldbeutel ab.

Uebertrumpft.

Unser Freund Rolf führte den Spitznamen der Aufschneider, gegen den er sich stets energisch zu wehren pflegte. Daß er ihm trotzdem mit vollem Recht beigelegt worden, soll die folgende kleine Geschichte zeigen.

In einer Gesellschaft war die Rede von den verschiedenen Versuchen, die in der letzten Zeit gemacht worden waren, den Aermellanal zu durchschwimmen.

„Ach“, meinte ein anwesender Amerikaner „Kanal! das ist gar nichts, da habe ich eine ganz andere Schwimmleistung gesehen.“

Wir baten ihn zu erzählen, und er legte los:

„Als ich das letzte Mal über den großen Teich nach Amerika fuhr, hatten wir gerade Queenstown hinter uns gelassen, als plötzlich der ominöse Ruf erscholl: „Mann über Bord!“ Wir sahen den armen Kerl vor dem Schiff her schwimmen, der Kapitän ließ sofort Dampf geben, aber wir konnten ihn nicht erreichen. Bald sahen wir ihn auch nicht mehr, und wir konnten uns der traurigen Tatsache nicht verschließen, daß er ertrunken sei. Wer aber beschreibt unser Erstaunen, als wir in Newyork angekommen, den Mann an Bord erscheinen sehen, um seine Habseligkeiten zu holen.“

„Wie war er denn hingelommen?“ wurde gefragt.

„Geschwommen“, war die Antwort.

Alles war starr über diese ungeheuerliche Lüge, da unterbrach Rolf das Schweigen. Er ergriff die Hand des Amerikaners und rief: „Und Sie haben den Mann mit eigenen Augen gesehen?“

„Allerbings“, versetzte dieser.

„Gott sei Dank!“ rief Rolf. „Wie mich das freut, daß ich Sie treffe. Der Schwimmer war ich nämlich! Aber ich habe noch nie gewagt, die Geschichte zu erzählen, weil ich fürchtete, man würde mir nicht glauben. Jetzt endlich habe ich einen Zeugen!“

Warum sie einsam blieb.

„Warum hast du eigentlich nicht geheiratet, Tante?“ fragte jüngst ein niedlicher Vadsisch die älteste Schwester der Mutter.

„Das weiß ich eigentlich selbst nicht, Lieschen“, war die Antwort, „Freier habe ich genug gehabt.“

„Ach erzähl' mir doch mal ein bißchen, Tantchen, ja? Das ist so interessant!“

„Ich war noch sehr jung, kaum älter als du, Lieschen“, begann die Tante, „da hatte ich einen Gefanglehrer. Es war ein noch ziemlich junger hübscher Mann und hatte eine wundervolle Tenorstimme. Der verliebte sich in mich, aber anstatt mir ein bißchen den Hof zu machen, wollte er von mir angebetet sein und erwartete, daß ich mich ihm in die Arme werfen sollte. Aber ich erklärte ihm, daß sei nicht mein Fall, der Mann, der mich haben wollte, müsse auch um mich werben. Auch würde in seinem künftigen Haus immer eine Stimme dominieren, und das passe mir nicht. Tiefbeleidigt zog er ab und schrieb meinem Vater, seine Zeit sei so in Anspruch genommen, daß er mir leider keine Stunde mehr geben könne.“

Auch der Nachmittag verging in Unentschlossenheit und zweifelndem Zögern; ganz gegen ihre Gewohnheit trieb es Ulrike heute ruhelos in den weiten Räumen des Schlosses umher; ja, sie wagte sich bis in den Flügel des Bruders hinüber, um ihn durch persönliche Fürsprache vielleicht noch in letzter Stunde in seinem Entschlusse umzustimmen.

Doch die Thür seines Arbeitszimmers blieb trotz mehrfachen Pözens verschlossen; auf eine flehentliche briefliche Vorstellung kam ein kurzer, gleichfalls schriftlicher Bescheid, der Baron sähe sich in keiner Weise veranlaßt, seine Haltung im Falle Löhna irgendwie zu ändern, und würde ein weiteres Bittgesuch in dieser Richtung überhaupt unbeantwortet lassen.

Tante Ulrike hatte schließlich mit schwerem Herzen die Zeit kurz vor dem Schlafengehen für ihre Mitteilungen in Aussicht genommen — da brachte Käthe gleich nach dem Abendbrot, als die beiden Damen ihre gewohnte Promenade in den Park angetreten, durch eine offene Frage den Stein selbst ins Rollen.

„Was fehlt dir heut' eigentlich, Tante?" sagte sie, sich in Ulrikes linken Arm einhängend. „Du hast doch sicherlich etwas auf dem Herzen, seit du von Dombrows heimgekommen bist! Betrifft es mich, so laß es mich auf der Stelle ohne Umschweife wissen! Ich kann alles ertragen, nur keine Unklarheit!"

Sie hatten ihren Weg durch einen der von dem Springbrunnenrundell vor dem Schlosse radienförmig auseinanderlaufenden Laubgänge genommen, die sich auf die holländische Einsiedelei öffneten, eine reizende, um den Vorsprung des Nebingsees gruppierte Gartenanlage, die von einem kunstfertigen Altherrn der Sinderode wie ein graziöses Rokomärchen in die ernste Naturwildnis des englischen Parkes hineingezaubert worden war.

Tante Ulrike, die diesen Teil des Parkes als ihre eigenste Domäne betrachtete und sorgfältig persönlich verwaltete, pflegte hier mit Käthe an schönen Sommerabenden bis in die späte Nacht hinein zu schwärmen, und so steuerte sie auch heute mit ihr auf den „Philosophenstüb" zu, wie sie ihre alte Ruhebank dicht am Wasser im Schatten einer freundlichen Birkenlaube getauft hatte.

Von hier aus schaute man weit hinaus auf den schimmernden Spiegel des Sees, während zur Linken der langgestreckte, einstöckige Barockbau des von wildem Wein fast eingesponnenen Orangeriehauſes und die sorgfältig geschnittenen Laubwände riesiger Weibuchenbeden die bunten Miniaturbeete und üppigen Rasenflächen des farbenfreschen, puppenhaft zierlichen Gartenbildes anmutig umrahmten.

„Du fragst, was mich bewegt, Kind," beantwortete die Tante endlich nach langem Schweigen die Frage des jungen Mädchens und klammerte sich mit der Rechten nervös an die brüchige Lehne der alten Bank. „Ich kämpfe schon den ganzen Tag mit dem, was ich dir zu sagen habe, aber ich kann mich immer wieder zu keinem Entschlusse aufschwingen! Denn ich muß dir sehr, sehr wehe tun!"

„Tante Ulrike!"

Eine jähe Angst brach in Käthes Seele auf.

Die kleine Baronin sank vor dem fragenden Blick des Mädchens fast ganz in sich zusammen.

„Nimm alle Kraft zusammen!" fuhr sie dann leise fort. „Sieh, Kind, es muß ja doch einmal ausgesprochen werden! Es sind Verhältnisse eingetreten, die eine Verbindung zwischen dir und Georg unmöglich machen!"

Mit einem Seufzer der Erleichterung lehnte sie sich in ihre Bankede zurück.

Gott sei Dank! Der Eingang war gefunden worden.

Sie wagte nicht, der Nichte in das erblaute Gesicht zu sehen, sie fühlte nur an dem leisen Zucken des jungen, warmen Leibes an ihrer Seite, welch eine Bewegung die innersten Tiefen der Seele des unglücklichen Mädchens aufwühlte.

Ringsum die abendliche Stille.

Die Sonne war längst zur Rüste gegangen, nur über der fernen Gipfelinie des jenseitigen Forstes stand wie Abschiedsgruß noch eine große, goldene Glut.

„Tante Ulrike!"

Sie tonlos rangen sich die Worte über Käthes Lippen.

„Ich weiß nicht — ich verstehe nicht!"

In fassungslosem Weinen warf sie sich auf einmal der Tante um den Hals.

„Was ist geschehen? Sprich doch bloß! Nur ein Wort! Ist Georg tot — ist ihm ein Unglück zugestoßen?"

Mit scheuer Bärtlichkeit strich die alte Dame über den dunklen Scheitel des auf äußerste Erregung des Mädchens.

Und plötzlich fand sie unter dem elementaren Laut dieses Hammers den zum Herzen gehenden Ton — den Ton der alles umfassenden Mutterliebe.

Mit einfach schlichten Worten schilberte sie den stillen, zweifelnden Kampf, den Gräfin Ruth seit so langen Jahren schon gegen das dunkle Geschick ihres Hauses führte, und dämpfte damit die grausige Plastik, die die Gestalten der Löhnaschen Tragödie in den Augen des jungen Mädchens, die hier zum ersten Male einen Blick in den Abgrund menschlicher Leidenschaften tat, gerade durch die schmucklos wahre Form der Darstellung erhielten.

Begungslos lauschte Käthe der langen Erzählung der Tante; nur als diese den Preis nannte, um den sie sich Georg erkaufen sollte, ging ein Beben durch ihren schlanken Körper.

Ein tiefes Mitleid mit der helbenmütigen Frau, die auch davor nicht zurückschrecken wollte, mit dem Opfer ihres eigenen Selbst das Glück ihres Kindes zu retten, ersetzte sie mit solcher Gewalt, daß der Anteil ihrer eigenen Person zeitweilig davor ganz in den Hintergrund trat.

Erst als die Tante zu einem warmen Appell an die Entsagungsfreudigkeit ihres jungen Herzens überging, war ihr auf einmal in erschreckender, greller Nachttheit klar, welch ein Opfer von ihr gefordert wurde.

Sie sollte Georg entsagen, der Traum ihres Lebens sollte plötzlich für immer ausgeträumt sein?

Mit einem Schlage stand dieser Gedanke ganz allein im Vordergrund ihres Bewußtseins, jede andere Vorstellung gewaltsam unterdrückend.

Sie hörte überhaupt nicht mehr auf das, was die Baronin zu ihrem Troste weiter zu ihr sprach.

Zum Troste!

Worte, erbärmliche Worte, wo das Glück ihres Lebens zu nichte ward!

Selbst die Gegenwart der Tante ward ihr auf einmal zu viel; am liebsten wäre sie in die sinkende Nacht, in den finsternen Wald hinausgerannt, ganz allein, weit weg von all den Menschen, die sie ja doch nur quälen konnten, um den unnenbaren Jammer ihres Innern in die Lüfte zu schreien.

Der leidenschaftliche Strom ihres Blutes schäumte auf einmal wild auf und drohte fast die Ufer zu überschreiten; der Selbsterhaltungstrieb regte sich, vom Egoismus der Liebe aufgестаheht, mit verdoppelter Stärke.

Sie gehörte zu Georg und Georg zu ihr!

Ihr ganzes Denken lehnte sich dagegen auf, so ohne Kampf in buldendem Entsagen auf etwas zu verzichten, das ihr vor einer halben Stunde noch als der teuerste Besitz ihres Lebens gegolten hatte.

Was kümmerte sie die Welt und ihre Meinung? Warum sollten Georg und sie noch leiden unter einem Verbrechen, an dem sie nicht den geringsten Anteil gehabt! Was endlich gab ihrem Vater das Recht, von der Gräfin Löhna eine Sühne zu verlangen, die so einschneidend in das Geschick seines Kindes eingriff?

Der Vater! —

Hier lag der Angelpunkt des ganzen Konflikts!

Er mußte von seiner Forderung absteigen, wenn er noch einen einzigen Funken Liebe für sie besaß. Sie selber wollte zu ihm gehen, ihn bitten, ihn anflehen, sich ihrer zu erbarmen.

Dann konnte noch alles gut werden!

Mit der glücklichen Illusionsfähigkeit der Jugend zweifelte sie nicht einen Augenblick an dem Erfolge eines solchen Schrittes; eine große Klarheit schien ihr auf einmal in das Dunkel ihres zuvor noch fast verzweifelnden Herzens hereinzuleuchten.

In aufstimmender Begeisterung setzte sie der Tante ihre Aussichten auseinander.

Ulrike ließ ihre Worte mit der ruhigen Geduld eines Menschen über sich ergehen, der von vornherein von der völligen Aussichtslosigkeit eines Vorschlags überzeugt ist, der aber doch die Hoffnung im Herzen des anderen nicht völlig zerstören mag.

Nur ein Wunder konnte den starren Sinn des Bruders wenden, und mit der Möglichkeit einer solchen Hilfe hatte die freigeistige Baronin noch nie in ihrem Leben gerechnet.

Dennoch aber widersprach sie der Nichte nicht, in der Voraussetzung, daß sie sich über die Brücke dieser letzten Hoffnung leichter in das Land der Entsagung finden würde, wenn sie sich selbst die Ueberzeugung geschafft hätte, das Allerbeste versucht zu haben.

Fortsetzung folgt.

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:
Was man spart vom Mund, fressen Kap' und Hund.